

Integration ist ein innerer Prozess

Welches Verhalten passt in welche Kultur? Beim Thema Integration geht es um Kontakt, Sprache, Arbeit – und um Mentalität. Um die Möglichkeit, sein Verhalten anzupassen, ohne die eigenen Werte zu verlieren.

von **Hozan Salashor**

Kommt man neu in ein Land, muss man sich anpassen – ganz gleich, wie heikel die Situation dadurch zu Hause wird. Das ist meine Devise. Das dachte ich schon 2010, als ich ganz frisch in der Schweiz war. In meinem damaligen Umfeld durfte ich das nicht laut sagen.

Ich bin durch Familiennachzug in die Schweiz gekommen, daher hatte ich kaum Unterstützung durch Schweizer Ansprechpersonen. Wenn man selber Asyl sucht, wird man begleitet. Es gibt Transit- oder Integrationszentren, wo man Informationen erhält und durch Schweizer Bezugspersonen unterstützt wird. Bei mir war das anders. Daher beschränkte sich mein Kontakt anfangs auf meine Landsleute. Erst als ich die deutsche Sprache etwas beherrschte, habe ich angefangen, Kontakte zu Schweizerinnen zu knüpfen, die hiesige Kultur zu erforschen. Davor tauschte ich mich vor allem mit kurdischen Familien aus, die zum Teil schon über zehn Jahre in der Schweiz lebten.

Hier ist das offenbar normal

Diese Kurdinnen haben gelegentlich über die Schweizerinnen gelacht; sie konnten zum Beispiel nicht verstehen, dass sie sich am Strand in aller Öffentlichkeit, nur geschützt durch ein Bade Tuch, umziehen können. Ihre Reaktion wollte mir schon damals nicht in den Kopf. Ich fragte sie: «Warum lacht ihr sie aus? Bei uns wäre das nicht normal, hier aber offenbar schon. Wenn es hier nicht normal wäre, würden es diese Frauen nicht machen. Bei uns wäre ihr Verhalten eine Schande, hier passt es hin. Das müssen wir akzeptieren.» Sie konnten mich nicht verstehen. Sie wollten auch nicht. Sie wollten bei ihren Werten bleiben. Ich habe viele ähnliche Erfahrungen gemacht. Da habe ich gemerkt: Das ist nicht mein Umfeld.

Menschen beobachten

Die Frage ist simpel: Welches Verhalten passt in welchen Kontext? Wenn ich hier eine Frau mit Kopftuch am Badestrand sehe, dann passt es nicht. Zu Hause tragen Frauen ihr Kopftuch unter anderem, um sich vor (lüster-

nen) Blicken zu schützen. Hier werden sie eher (wütend) angeschaut, wenn sie ein Kopftuch tragen. Die Schutzfunktion wäre also eher gegeben, wenn sie es ablegen würden. Bei uns funktionieren die Menschen nicht anders: Ginge im Irak eine Frau halb nackt durch die Strassen, würde sie auch wütend angeschaut. Ähnlich ist es übrigens, wenn wir eine Frau mit Ganzkörperverhüllung (Tschador) sehen. Das ist bei uns auch nicht üblich. Wir müssen einfach lernen, wie die jeweilige Kultur funktioniert. Ihre Regeln kennen.

Ich habe mich von Anfang an für die Schweizer Kultur interessiert, habe die Menschen beobachtet. Wenn man sich die Zeit nimmt und sich jeweils vorstellt, was es bedeutet, kann man fremdes (und vielleicht irritierendes) Verhalten besser akzeptieren. Selbstverständlich gibt es zwischen der kurdischen und der Schweizer Kultur viele Unterschiede. So dürfen zum Beispiel Mann und Frau bei uns nicht unverheiratet zusammenleben – hier schon. Solche Dinge brauchen Zeit, um sie anzunehmen. Integration ist ein innerer Prozess. Es geht vor allem um Akzeptanz und Anpassung – nicht unbedingt darum, die neue Weltanschauung komplett zu übernehmen. Kultur ist das eine, Religion das andere. Wenn ein Verhalten auf Religion gründet, ist es sehr schwierig zu ändern. Wenn es den Regeln der Kultur folgt, ist es etwas einfacher. Im ersten Fall wäre ein Verstoß eine Sünde, im zweiten Fall «nur» Schande.

Sünde und Schande

Wer in unserer Kultur anders lebt, lebt tendenziell in Gefahr. Besonders dann, wenn er gegen religiöse Regeln verstösst. Das ist eine Sünde. Aber auch bei uns gibt es beispielsweise selbstständige Frauen. Religion sagt nicht, dass die Frau nicht alleine leben und unabhängig sein darf. Hier ist es «nur» die Kultur, die Einwände hat. Die Kultur hat uns natürlich geprägt. Dadurch gibt es auch innerliche Barrieren. Nicht nur, weil man die (zum Teil drastische) Bestrafung durch Landsleute fürchtet, sondern auch, weil diese Grenzen tief im Gehirn verankert sind.

Manche Dinge sind tief verinnerlicht: Kein Kopftuch zu tragen ist Schande. Ein kurzes Kleid anzuziehen



Dem Kontext anpassen: Für unsere Autorin ist das Kopftuchtragen kein religiöses, sondern ein kulturelles Gebot. Symbolbild

ist Schande. Ins Schwimmbad zu gehen ist Schande. Tief drin bleibt die Angst, im Badeanzug von Landsleuten gesehen zu werden, die die «Schande» dann weitererzählen. Eine innere Schranke, die mich auch daran hindert, mit meinem Sohn ins Schwimmbad zu gehen. Doch wenn die Aufforderung von der Schule kommt, alle Eltern müssten mit ihren Kindern schwimmen gehen, dann werde ich es trotzdem machen. Ich akzeptiere die Regeln. Mich hindert «nur» die Angst vor Schande, schwimmen zu gehen ist keine Sünde.

Ohne Kopftuch – Sünde?

In meinem Land bewegen sich viele Frauen ohne Kopftuch. Ich habe einmal mit einem Bekannten diskutiert, der findet, seine Frau und seine Toch-

ter müssten das Kopftuch tragen. Ich fragte ihn warum. Er meinte, eine Frau ohne Kopftuch sei Sünde und schändlich. Ich fragte ihn also, ob er denn auch bete, faste und freitags in die Moschee gehe, wie es der Koran von den Männern verlangt. Er sagte «gelegentlich» und «nein». Ich entgegnete, dann reiche es doch auch, wenn die Frauen gelegentlich ihr Kopftuch tragen würden. Ich meine, Fasten und Beten ist doch viel wichtiger als ein Stück Stoff. Sie sind zwei der fünf Säulen des Islam.

Viele Männer möchten ihre Frauen «aus Liebe» verhüllen; damit kein anderer Mann ein Stück Haut oder Haar von ihnen sieht. Da geht es nicht um Religion und auch nicht um Kultur.

Gesellschaftliche Regeln akzeptieren

Wenn mein Sohn in der Schule Weihnachtslieder mitsingt, habe ich damit keine Probleme. Ich gehe auch hin und höre zu. Eigentlich passt es nicht in unsere Kultur, zu unserer Religion. Doch da es alle anderen machen, gehört es hier zu den gesellschaftlichen Regeln. Dann akzeptiere ich das auch. Es bedeutet ja nicht, dass mein Sohn plötzlich Christ ist. In meinem Land darf er diese Lieder allerdings nicht singen. Diese Unterschiede muss er lernen. Er muss lernen, in zwei Welten zu leben.

Es ist wie mit Kleidung – in ein Klima passt sie, für das andere ist sie nicht angemessen. Ich bleibe Muslimin, auch wenn ich etwas mitmache, das nicht zu meiner Religion passt. Viele sagen, das dürfen sie nicht. Aber der Glaube ist doch etwas Tieferes als das Verhalten. Wichtig ist, was ich im Herzen trage. Wenn wir unser Verhalten nicht anpassen können, dann wird es sehr hart, hier zu leben.

Grosse kulturelle Unterschiede

Für mich persönlich handhabe ich Integration so: Was mit meiner Religion zu tun hat (beten, fasten, spenden etc.), mache ich weiterhin. Damit schade ich niemandem. Ich muss es nicht zeigen, es ist eine Sache zwischen mir und meinem Gott. Was soziale Konventionen anbelangt, kann ich mich anpassen. Das sind gesellschaftliche Regeln, die man lernen kann. Ich habe durch Beobachten viel gelernt. Und auch

wenn ich manche Verhaltensweisen nicht verstehe, akzeptiere ich sie einfach.

Das Leben hier ist sehr anders. Die Kulturen sind sehr verschieden. Ein Beispiel ist etwa das Zeitmanagement. Hier haben die Menschen immer viele Termine. Wenn man sich treffen will, muss man meist frühzeitig anfragen, damit der Besuch geplant werden kann. Bei uns zu Hause haben die Menschen nicht so viele feste Abmachungen. Vor einem Besuch reicht es, kurz anzurufen, ob der andere auch zu Hause ist. Einkäufe müssen nicht geplant werden, da die Läden auch in der Nacht geöffnet sind. Wenn jemand zum Arzt muss, geht er einfach hin und setzt sich in den Wartesaal, ohne vorher anzurufen. Die Arbeitstage beginnen in der Regel später als hier. Die Mütter bleiben häufig zu Hause, kümmern sich um den Haushalt und schauen gemeinsam zu den Kindern, die meist draussen in den Strassen sind und miteinander spielen. Ein Aspekt des Lebens dort, den mein Sohn, obwohl er ihn nur kurz kennengelernt hat, hier vermisst.

Achtung Missverständnisse

Kulturelle Unterschiede können zu Missverständnissen führen. Wenn zum Beispiel jemand ausserhalb unserer Kultur zu einer kurdischen Familie nach Hause kommt, entsteht leicht der Eindruck, die Kinder hätten keine Spielsachen und würden in ihrer Entwicklung nicht gefördert. Unsere Kinder haben durchaus Spielsachen, doch bei uns gehört es zur guten Sitte, dass das Haus immer sauber und aufgeräumt ist – bereit für mögliche Besucher. Dazu gehört eben auch, dass die Spielsachen der Kinder immer wieder weggeräumt werden. Verhalten wie dieses ist tief in uns drin, das wurde uns von klein auf beigebracht.

Ich persönlich erwarte von Menschen, die in einer anderen Kultur leben, dass sie deren Bedeutung und die Mentalität der Menschen verstehen lernen. Man kann sich nicht in allen Bereichen anpassen, aber man kann die neue Gesellschaft und ihre Regeln beobachten, annehmen und verstehen. Man kann sich fragen: Was passt zu und was schadet dieser Kultur? Und sich entsprechend verhalten.

«Die Fasnacht gehört heute zu meiner Freizeit»

«Jeder macht mit, Klein und Gross sind dabei»: Der Iraker Musaab Barzo wohnt mit seiner Familie in Sargans und lässt sich die Sarganserländer Fasnacht nicht mehr entgehen.

von **Musaab Barzo**

Wenn man die Fasnacht erwähnt, dann denkt jeder an die verkleideten Leute, die verschiedenen Wagen mit den unterschiedlichsten Themen – und an Spass. Jeder macht mit, von Klein bis Gross. Das kleine «Fest» findet jedes Jahr beim Schwefelbadplatz statt. Ich persönlich besuche die Fasnacht jedes Jahr mit meiner Familie und finde es sehr schön, in unserem kleinen Dorf so etwas erleben zu können. Im Irak, meiner Heimat, gab es solche Anlässe nicht. Deshalb war es auch eine ganz neue Erfahrung, als ich diese Tradition das erste Mal in Wangs mitverfolgte. Nun gehört sie zu meiner Freizeit.

Ich erinnere mich an unsere erste Fasnacht: Meine Tochter hatte sich mit Kartons und Nylontaschen als Schmetterling verkleidet, mein Sohn trug einen Bart, warf Konfetti und verteilte



Einzigartige Fasnacht: In meiner Heimat gibt es solche Anlässe nicht.



Bilder Musaab Barzo

Süssigkeiten. Die Bedeutung der Fasnacht war mir damals unklar, aber wir hatten eine gute Zeit. Wir fühlten uns glücklich inmitten des bunten Trubels.

Es gab und gibt immer noch viele Unterschiede zwischen dem Leben hier und im Irak, aber meine Familie und ich haben uns wunderbar eingelebt und finden das Leben in der Schweiz mittlerweile sehr angenehm. Bei solchen Festen und Traditionen sind wir alle dabei.

Die Fasnacht ist einzigartig und hat etwas Besonderes für jede einzelne Person, da alle mit dabei sind, Kinder, Jugendliche und ältere Menschen nehmen daran teil und sind gemeinsam fröhlich. Ob als Teilnehmer oder Zuschauer. Die Organisation ist immer ausgezeichnet und die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden vermittelt einen schönen Eindruck davon, wie ein gemeinsames Interesse verbinden kann.

Eine Tür zur Welt öffnen

Für mich beschreibt Integration, wie man mit verschiedenen Arten von Menschen aus der ganzen Welt zusammenlebt und interagiert. Sich an einem Ort zu integrieren bedeutet auch, die Lebensweise und Kultur in dem Land nachzuvollziehen, in dem man lebt.

von **Aydarus Mohamed Salim**

«Eine Fremdsprache erlernen ist wie eine Tür zur Welt öffnen», haben mir meine Eltern in Somalia immer gesagt. Sprache ist eine natürliche und kulturelle Kommunikation mit Lauten. Ich bin der Meinung, wenn man die Sprache eines Landes, in dem man lebt, gut begreift, sie sprechen und schreiben kann, ist das Leben einfacher und es legt den Grundstein für die Integration.

Die Ankunft in der Schweiz hat mein Leben sehr verändert und verbessert. Ich habe hier diverse Schulen und Berufsschulen besucht. Durch diesen Kontakt bin ich verschiedenen Menschen begegnet und habe die Schweiz als neutrales Bundesland kennengelernt und verstanden.

Worte schlagen Brücken von Mensch zu Mensch

Ich bin 2014 in die Schweiz eingereist, und geblieben. Dank dem Staatssekretariat für Migration, das mein Asylgesuch akzeptiert und mich als Flüchtling anerkannt hat. Ich habe gleich mit Deutschkursen angefangen und mich stets gefragt, wie ich die Sprache so schnell wie möglich beherrschen könnte. Schliesslich gehört die deutsche Sprache zu den schwierigsten Sprachen der Welt. Ich begann mit Startdeutsch, Europarastufe A1. In meiner Freizeit habe ich mich auf das Lernen konzentriert und meine wunderbaren Lehrer haben mir stets geholfen. Mir der Zeit ist mir der Gebrauch der neuen Sprache leichter gefallen. Schliesslich habe ich weitere Deutschkurse besucht, bis Europarastufe B2, und die Prüfungen mit Erfolg bestanden. Darüber bin ich sehr froh. Schliesslich schlagen Worte Brücken von Mensch zu Mensch. Mit «Worte» ist die

Kraft, die Idee, der Gedanke gemeint, das was ausgedrückt und für den Lebenden sichtbar werden will – ganz im Sinne von Goethe: «Worte sind der Seele Bild.»

Man kann es schaffen

Zur erfolgreichen Integration gehört für mich auch, einen Beruf zu erlernen. Für mich ist ein Beruf nicht nur ein «Gerät», um Geld zu verdienen – man muss seinen Beruf lieben und mit dem Berufsleben zufrieden sein. Wenn diese zwei Punkte erfüllt sind, gibt man seine Energie für die Arbeit gern, sie läuft einfacher und besser und man fühlt sich wohl. Wenn man morgens aufsteht, sollte man nicht denken «Oh mein Gott, heute muss ich wieder arbeiten», sondern «Heute gehe ich zur Arbeit und ich werde etwas bewirken. Ich werde jemandem helfen, um ein besseres Leben zu haben». Der Traum meiner Eltern war es, Arzt und Krankenpflegerin zu werden. Ich habe ihnen versprochen, diesen Traum für mich zu erfüllen.

Von März 2016 bis Juli 2016 habe ich ein Praktikum in der Pflege gemacht. Dabei wurde mir klar, dass Pfleger tatsächlich der richtige Beruf für mich ist, da mich pflegerische Massnahmen und medizinische Fragen stets interessiert haben. Von August 2016 bis Juli 2018 habe ich die Ausbildung zum Assistenten Gesundheit und Soziales EBA absolviert und mit Erfolg abgeschlossen. Im Anschluss startete ich die Ausbildung zum Fachmann Gesundheit EFZ. Da ich mit meinen 24 Jahren erwachsen bin, habe ich einen verkürzten Lehrgang angetreten. Von August 2018 bis Juli 2019 habe ich den allgemeinbildenden Unterricht im Berufs- und Weiterbildungszentrum für Gesundheit und Soziales St.Gallen absolviert und diesen auch erfolgreich

abgeschlossen. Zurzeit besuche den Berufskunde-Unterricht im Berufs- und Weiterbildungszentrum Toggenburg am Standort Lichtensteig.

Alles in einer Fremdsprache hinzubekommen ist nicht leicht, aber man kann es schaffen, wenn man es will.

Ein schönes Land mitten in Europa

Das Leben in der Schweiz finde ich toll. Sie ist ein schönes Land mitten in Europa mit vier verschiedenen Sprachen, 26 Kantonen und 2222 Gemeinden. In meiner Ausbildung war einer meiner Schwerpunkte, Schweizerdeutsch zu lernen. Dies war am Anfang extrem kompliziert. Aber durch das Reden mit Leuten und auch dank des Fernsehens wird es von Tag zu Tag einfacher. Heute kann ich mich mit Schweizerdeutsch verständlich machen.

Das Zusammenleben in der Schweiz wird durch die Mentalität ihrer Einwohner vereinfacht. Ich finde, Schweizerinnen und Schweizer sind sehr respektvoll und hilfsbereit. Das erlebe ich zum Beispiel in Kontakt mit Nachbarn, Vorgesetzten, Team-Mitgliedern und auch Lehrern. Durch diese Begegnungen habe ich auch neue Qualitäten oder Verhaltensweisen gelernt, wie etwa Selbstständigkeit, Geduld, Teamarbeit oder gemeinsame Feiern mit Kollegen und Familie, zum Beispiel zu Silvester.

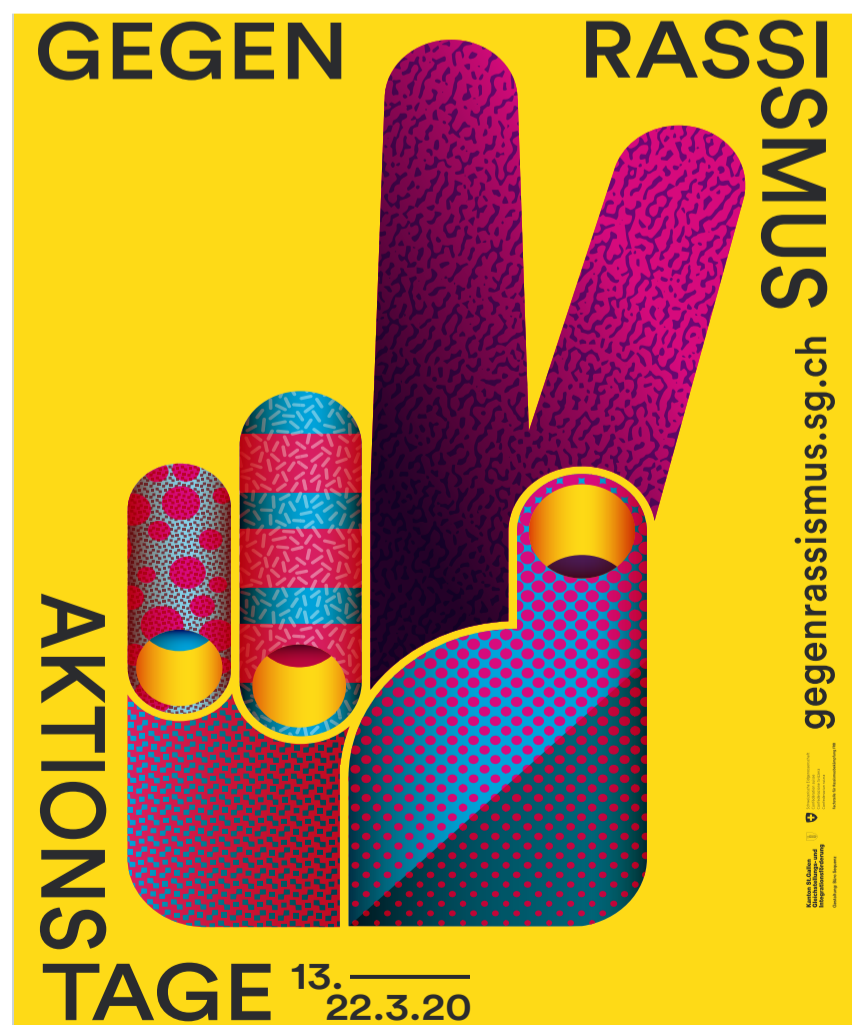
Neben Integration sind mir auch folgende Themen wichtig: Selbstständigkeit, Zusammenarbeit, gute Gesundheit, Familie, Motivation, Wunder, Mut, Abkühlung, Zuversicht, Verständnis, Lebensfreude, Lebensstil, gute Ausbildung, Zeit, Ruhe, Kraft, Ausdauer, Hoffnung, Frieden, Spass, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und viele mehr.

Löwenzahn: Ein sonniges Leuchten



Manchmal sind es die kleinen Schönheiten, die entzücken. «Es muss nicht immer ein Sonnenuntergang oder Berggipfel sein, um einen 'Lichtblick' zu erleben», schreibt Leser Thomas Aschwanden zu seinem Foto (oben). «Dieser einsame Löwenzahn fiel mir auf. Auf einer Mauer an der Lüsistrasse, Walenstadt.» Und auch der Löwenzahn in Bad Ragaz scheint einsam gewesen zu sein – zumindest in der Zeit, in der er im wahrsten Sinne des Wortes auf der Schattenseite des Lebens gestanden hat. Währenddessen machen es sich die kleineren Exemplare jeweils zu zweit auf einem Parkplatz gemütlich und warten, bis ihre Blüten als Pustelblume von Luftküssen wegweht und verstreut werden. (Bilder und Text Thomas Aschwanden und Nadine Bantli)

Aktionstage: Gegen Diskriminierung



Dieses Jahr nur auf Papier: Jährlich im März lanciert der Kanton St.Gallen Aktionstage gegen Rassismus. Auch wenn dieses Jahr aufgrund der Coronakrise keine Veranstaltungen stattfinden konnten, sollen diese Tage das Bewusstsein dafür schärfen, dass Ausgrenzung letztlich uns allen schadet.

Über das Projekt #refujournalists

#refujournalists ist ein Medienprojekt, bei dem geflüchtete Menschen Beiträge für ihre Lokalzeitung schreiben. So wird nicht nur über sie, sondern durch sie selbst berichtet. Ziel ist es, den Menschen aus Somalia, Syrien oder dem Irak eine Stimme in den Medien zu geben. Zudem erhalten Zeitungsleser einen anderen Blick auf das aktuelle Thema Flucht. Das Projekt wurde von der Fachstelle Integration St. Galler Rheintal sowie der Stiftung Mintegra angestossen. Beide Fachstellen zeichnen für den Inhalt verantwortlich. Mittlerweile schreiben vier Teams von «refugee-journalists» im Sarganserland, Rheintal, Fürstentum Liechtenstein und Werdenberg über Themen rund um Flucht und Integration. Der erste Beitrag im «Sarganserländer» ist am 3. Juni erschienen. Insgesamt sind vier Zeitungsseiten geplant.

Die ersten Sarganserländer Refujournalists sind Hozan Salashor, Mona Al-Asadi, Musaab Barzo und Aydarus Mohamed Salim. Es werden fortlaufend interessierte Autorinnen und Autoren gesucht. Wer sich mit dem Inhalt des Projektes identifizieren kann oder jemand Entsprechendes kennt, wird gebeten, sich bei der Stiftung Mintegra zu melden. Kontaktperson ist Jakob Gähwiler, E-Mail: jakob.gaehwiler@mintegra.ch, 081 756 61 03. Alternativ besteht auch auf der Website www.refujournalists.ch die Möglichkeit, Kontakt aufzunehmen. (pd)